FORUM
DAS WOCHENMAGAZIN

ASSE UND LUSCHEN

Zum Saisonfinale nennt FORUM die Gewinner und Verlierer beim FCS

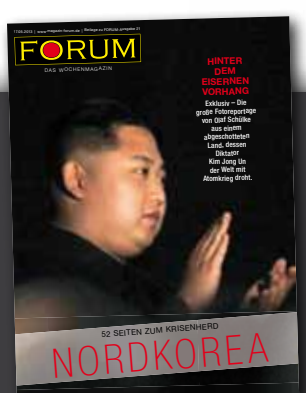
LOS GEHT DIE WILDE SAUSE

Zum fünften Mal startet in Bous ein riesiges Seifenkisten-Spektakel

MISTER MUSICAL



Der Musiker und Komponist **Frank Nimsgern** ist so etwas wie der Star der saarländischen Musikszene – und ein erfolgreicher Musical-Macher: Jetzt will er mit „SnoWhite“ Neunkirchen rocken



POLITIK IN BILDERN

Fotografischer Blick in ein Land, das für uns voller Rätsel ist

GERHARD SCHRÖDER

„ES GIBT WIEDER REFORMBEDARF“

Der Ex-Kanzler zehn Jahre nach seiner Agenda 2010



21
4 192316 803300

„Wer Ruhm will, muss auch die Hitze ertragen“

Er rangiert in der Skala der meistgespielten Komponisten in Deutschland auf Platz 27: **Frank Nimsgern**. Im FORUM-Interview spricht der Musiker und Produzent über die weniger angenehmen Seiten der Musik- und Theaterbranche, sein Vaterglück und wer schuld daran war, dass er sich mit 13 Jahren eine Gitarre kaufte.

Interview: ***Heike Sutor***

Herr Nimsgern, vor zwölf Jahren hatten Sie mit Ihrem Musical „SnoWhite“ Uraufführung im Staatstheater Saarbrücken. Mittlerweile lief es in Aachen, auf allen Tui-Kreuzfahrtschiffen und an einem der größten Theater Europas, der Oper in Bonn. Nun kommt das Stück zurück ins Saarland, diesmal in die Gebläsehalle nach Neunkirchen. Wie kam es dazu?

Das beruht unter anderem auf dem Engagement des Oberbürgermeisters von Neunkirchen, Jürgen Fried. Herr Fried war bei der Premiere in Bonn so begeistert, dass er alles tun wollte, diese Produktion en suite (bedeutet: täglich) in die Gebläsehalle Neunkirchen zu holen. Normalerweise laufen meine Produktionen am Saarländischen Staatstheater mit der bezaubernden Dagmar Schlingmann und Dr. Matthias Almstedt. Es ist dem Engagement von Herrn Fried und von Herrn Prof. Elmar Ottenthal, Präsentatoren wie Schlaucom, Uwe Bongers, dem Staatstheater, meiner Produktionsfirma On Stage und vielen mehr zu verdanken, dass wir es nun in Neunkirchen auf die Bühne bringen dürfen.



Nimsgern (44) bringt „SnoWhite“ zurück ins Saarland – in die Gebläsehalle nach Neunkirchen.

Ihre Firma On Stage haben Sie vor einem Jahr in Neunkirchen gegründet. Welche Pläne haben Sie damit?

Wir möchten, dass langfristig jedes Stück, das wir gemacht haben, im deutschsprachigen Raum in einer Referenzinszenierung zu sehen ist, zu buchen ist und auf Tournee gehen kann. Das läuft alles über unsere Firma. Wir haben mit „SnoWhite“ angefangen, vielleicht machen wir danach „Poe“, dann „Phantasma“ oder den „Ring“. Neunkirchen ist die erste Tournee-Station. Wir werden auch mehrere Leute einstellen im Marketing, Vertrieb und so weiter. Elmar Ottenthal kann auch ausbilden, zum Beispiel im Bereich Eventmarketing, und auch

Fotos: Yvonne Kronz (2)

Veranstaltungskaufleute. Eine schöne Möglichkeit für junge Menschen, die sich für Theater und Musik interessieren.

Wie finanzieren Sie das alles?

Wir haben kein staatlich subventioniertes Budget. Also so wie ein Staatstheater, wo man sagen kann, man hat im Jahr so und so viel. Also egal wie viele Leute kommen, man hat seine laufenden Kosten immer abgedeckt. Wir erwirtschaften alles durch den Ticketverkauf und durch engagierte Menschen und Firmen, die uns sponsern und unterstützen.

Wie gehen Sie damit um? Der finanzielle Druck behindert sicher manchmal die Kreativität.

Absolut. Durch meine Produktionen in Berlin, München, Bonn oder Saarbrücken habe ich einen gewissen Erfahrungswert, und mit der Unterstützung

„Vor zehn Jahren war es einfacher, neue Stücke zu platzieren“

von Prof. Elmar Ottenthal habe ich gelernt, es sportlich zu sehen. Aber die Zeiten haben sich geändert, vor zehn Jahren war es viel einfacher, neue Stücke zu platzieren, Theater zu finden, die den Mut haben, wirklich eine neue Generation von Publikum erreichen zu wollen. Theater wie Saarbrücken oder Bonn waren dort immer Leuchttürme!

Mittlerweile schießen neue Musicals regelrecht aus dem Boden, ständig läuft irgendwo ein neues Stück. Woher kommt dieser Boom?

Das hat damit zu tun, dass jeder meint, er kann es und macht es. Früher war das noch eine Riesengeschichte, heute ist an jeder Ecke irgendwas, und es leidet natürlich auch die Qualität darunter. Vor 15, 16 Jahren, in Berlin, wenn da ein neues Musical kam, hat sich alles darauf konzentriert. Heute, bedingt auch durch diese ganzen Stadthallenproduktionen, weiß der Kunde gar nicht mehr, ob das jetzt der neue Standard ist. Ich habe so viele mittelmäßige Stadthallenpro-



Frank Nimsgern ist ein Mann von Format. Er schafft aus Texten mit seiner Musik „etwas Überhöhtes“, wird eins mit ihr.

duktionen gesehen, die nichts mehr mit einer Theaterverabredung zu tun haben. Die Kommerzialisierung wurde so vorangetrieben, dass man nicht mehr weiß, was Qualität ist und was keine.

Das kann dem Ruf der Branche auch schaden...

Absolut. Und diese ganzen Trittbrettfahrer. Ich habe gehört, dass es durch den Erfolg von „SnoWhite“ jetzt schon wieder ein neues Schneewittchen-Musical gibt, das von irgendjemandem geschrieben wurde, das finde ich fürchterlich. Das ist wie bei den Filmen. Man kopiert und versucht es billig, billig. Man kann das gar nicht alles verbieten. Manchmal ist ja auch eine gute Show darunter, aber meistens ist es doch nur die Kommerzialisierung und schlechte Kopie einer guten Idee.

Sie machen sehr viel. Musicals, Filmmusik, Inszenierungen für Kreuzfahrtschiffe und so weiter. Drohen Sie manchmal, sich zu verzetteln?

„Es ist die Liebe zur Kunst...“

Man muss schon fit sein. Es gibt Wochen, da habe ich eine Premiere mit einem Ballett am Theater Trier, wofür ich die Musik geschrieben habe. Sonntags läuft ein Tatort, für den ich komponiert habe, und freitags spiele ich „SnoWhite“ in Bonn und produziere nebenbei die CD für das Antirassismusprojekt Farbenblind.

Wie schaffen Sie das alles?

Das frage ich mich auch. Weiß ich nicht. Es ist die Liebe zur Kunst und ich mache jeden Tag eine Stunde Sport. Cardio- und Krafttraining. Ich habe dafür alles zu Hause. Der Job zehrt unheimlich an den Kräften. Das kann man gar nicht ohne Sport machen. Ich habe einen 14-Stunden-Tag. Es ist dauernd irgendwas.

Sie haben vor zwei Jahren das letzte Musical geschrieben. Ist da jetzt erst mal Pause?

Nach „Phantasma“, „Qi“ am Berliner Friedrichstadtpalast und der Anna-Netrebko-Produktion war ich etwas ausgebrannt. Dieser Aufwand, neben der ganzen künstlerischen Verantwortung und im organisatorischen Bereich, das



Gerade hat sich der Musiker eine neue Gitarre gekauft. Aber der Klassik am Klavier ist er auch zugewandt.

kann sich kein Mensch vorstellen. Mit dem kommerziellen Druck und dem ganzen Management. Das fand ich dann irgendwann nicht mehr so spannend wie vor zehn Jahren und hatte ein „artistic Burn-Out".

Das ist das eigentlich anstrengende an der Sache?

Ja. Es gibt Menschen, die brauchen das. Dieses Pokern. Ich brauche das nicht. Ich bin Künstler und kämpfe für „meine Kinder", die wir auf die Bühne gebracht haben.

Wie ist es für Sie, prominent zu sein?

Was bringt das schon? Das ist nicht so, dass man nur Ruhm erntet, sondern man bekommt auch die unangenehme Hitze ab.

Sie meinen damit die Schattenseiten?

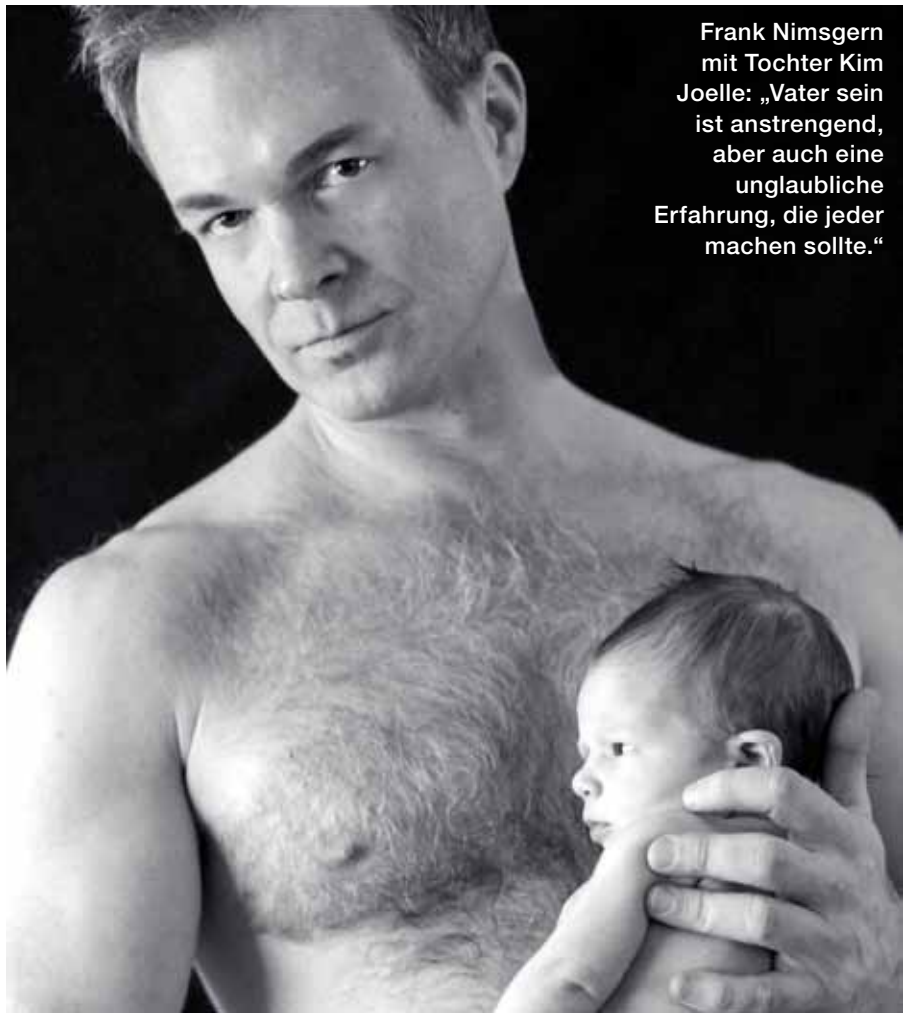
So würde ich es nicht sagen. Aber wenn irgendein Projekt nicht gut läuft, dann heißt es wieder, es floppt. Nach „Poe" – ein mehrfach ausgezeichnetes Werk – hieß es nach München: „‚Poe' von Nimsgern floppt". Das Musical „Aida" zur gleichen Zeit am deutschen Theater hatte die gleiche Auslastung und es hieß: „Elton John floppt."
Wenn man 80 Prozent Auslastung hat, dann heißt es: es floppt. 80 Prozent! Jede Oper wäre froh und könnte nur davon träumen, sie hätte en suite 80 Prozent. Niemand redet davon, wenn eine „Cosi fan tutte" nur zur Hälfte besucht wird. Aber beim Musical, da heißt es bei 80 Prozent, es floppt.

Das stinkt Ihnen gewaltig.

Mir stinkt es, dass irgendwelche Leute entscheiden, was Kunst ist und was nicht. Ein deutsches Problem. Was ist E (ernste Musik) und was ist U (Unterhaltungsmusik)? Wir haben diesen unglaublichen kommerziellen Hammer. Wir müssen verkaufen. Was standen wir in Berlin bei „Qi" unter Druck. Da hieß es: Wenn wir nicht die und die Auslastung haben, dann sind 300 Arbeitsplätze weg. Keiner bei der Oper würde so denken. Weil das Wort „Musical" beim Feuilleton ein Synonym für „Viehtransport en masse " ist.

Also dürfen wir in nächster Zeit kein neues Musical von Ihnen erwarten?

Ich arbeite immer an Sachen. Ich bin in Berlin mit zwei Autoren etwas am entwickeln, ebenso mit Aino Laos. Was aber die Wenigsten verstehen, ist, dass ein Autor, der eine Idee hat, ein Buch von 60 Seiten schreibt, aber ein Komponist einen ganz anderen Auftrag hat.



Frank Nimsgern mit Tochter Kim Joelle: „Vater sein ist anstrengend, aber auch eine unglaubliche Erfahrung, die jeder machen sollte."

Was meinen Sie damit?

Es ist nicht Theatermusik sondern Musiktheater. Ich schreibe nicht die Musik für unter den Text. Sondern ich muss aus dem Text etwas Überhöhtes erschaffen. Und das funktioniert mehr über Melodien, über große Themen als über das gesprochene Wort. Deswegen habe ich die Stoffe immer selbst ausgewählt und bis ins Detail mitentwickelt. Ebenso die Bühne, Kostüme und so weiter. Zum Leidwesen all meiner kreativen Partner. Ich habe Bücher auf den Tisch bekommen, die sind interessant, aber ich kann ihnen musikalisch nicht den Teppich geben, dass es eine Größe hat. Ich muss wissen, dass es musikalisch und dramaturgisch eine Größe hat, um etwas zu kreieren, was die Welt braucht, oder auch nicht (lacht)…

„Alles, was mit Kindern zu tun hat, ist wichtig"

Neben Ihren künstlerischen Aktivitäten unterstützen Sie karitative Einrichtungen für Kinder, wie den Verein „Nestwärme". Wie kam das?

Alles, was mit Kindern zu tun hat, ist wichtig. Ich unterstütze ja auch „Care". Und das Projekt Schule ohne Rassismus von Dr. Jelloneck. Ich bin ein Pazifist. Dort wo die Worte aufhören, beginnt die Musik und nicht die Gewalt.

Hat das auch damit zu tun, dass Sie vor Kurzem selbst Vater wurden?

Nein. Ich hätte schon viel früher Vater werden sollen, weil das eine unglaubli-

Fotos: Astrid Karger — Silke Brünnet

che Bereicherung ist. Vor 14 Jahren, als ich diese Kinderversion von „Hänsel und Gretel“ geschrieben habe und mit den Kindern gearbeitet habe, da hat mich schon diese Reinheit fasziniert, die sie hatten, diese Ehrlichkeit in der Beurteilung von Sachen.

Was hat sich für Sie verändert, seit Sie Ihr eigenes Kind im Arm halten?

Naja, das ist auch anstrengend. Aber ich habe die Geburt mitgemacht. Die erste Stunde im Leben meiner Tochter war bei mir. Dieses Wesen, diese Reinheit, das Unbestechliche, fand ich sagenhaft. Ich finde es eine wunderbare Erfahrung, die jeder machen sollte. Denn dieses Lächeln von seinem eigenen Kind, warum auch immer es das tut, ist eines der größten Glücksgefühle, die ich je erlebt habe. Bei einem Erwachsenen, der dich anlächelt, frage ich mich, warum lächelt er jetzt. Ich bin meistens in der Position des Arbeitgebers, die meisten Leute wollen immer irgendwas.

Da sind Sie manchmal misstrauisch…

Ja. Ich hab schon viel Scheiße in meinem Leben erlebt. Im Endeffekt wusste ich: Ich bin alleine…ich lasse mich aber gerne überraschen!

Sie warten dann erst mal ab, was da so kommt?

Ich bin auf jeden Fall reserviert und vorsichtig. Wie Sie vorhin schon gesagt haben, ich sei prominent und so. Man wird auch benutzt und das ist auch okay, damit muss man leben können. Das gehört halt dazu. Aber genauso wie man oben ist, knallen sie einen wieder runter. Man muss aufpassen, dass man nicht verbrannt wird.

Man muss Musik emotional nachvollziehen

Was ist für Sie wichtig?

Die Gesundheit meiner Familie, meines Kindes, seiner Mutter, meine Gesundheit. Und dass ich versuche, ein besserer Mensch zu werden, das ist das Ziel. Deswegen schreibe ich Stücke, das ist für mich alles eine Art Therapie. Meine Art, mit Sachen umzugehen. Eine Form der Verarbeitung. Ich bin nicht besonders gut im Worte schreiben. Bei mir fängt die Musik sehr früh an. War schon als Kind so. Eine Melodie sagt mehr als tausend Worte. Ich bin ein großer Freiheitsfan, ich möchte selbst entscheiden können, wie ich empfinde und lasse mir nicht vorschreiben: Das musst du jetzt so empfinden.

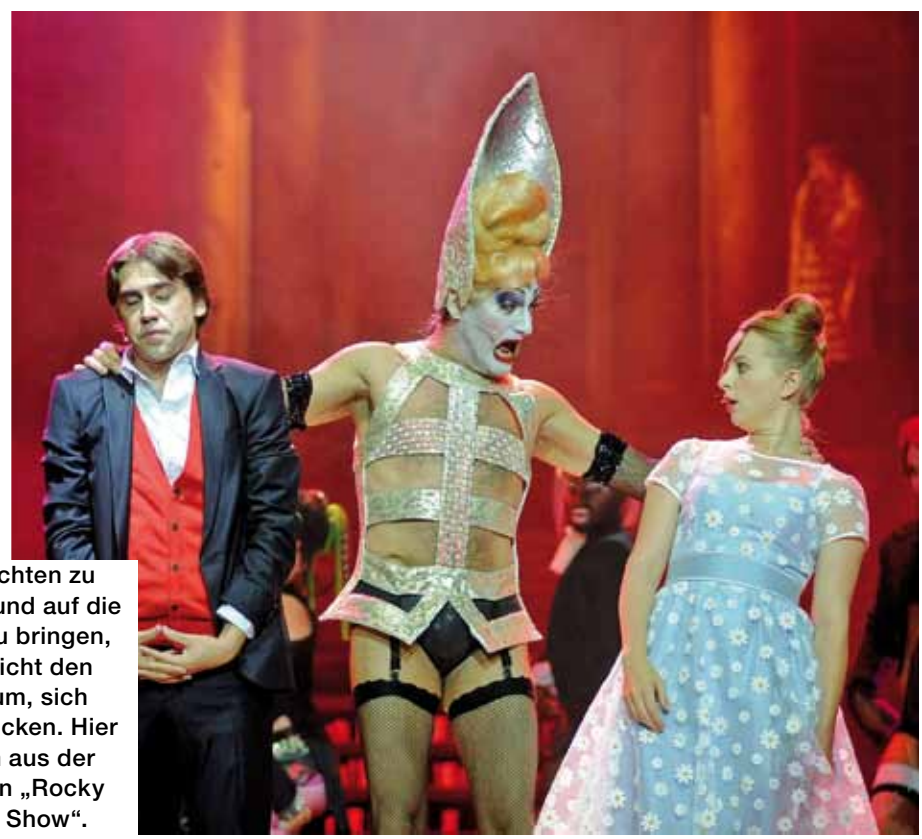
Über die Musik können Sie sich ausdrücken.

Ja, die Musik und Geschichten zu kreieren lässt mir diesen Freiraum, mich frei zu fühlen. Jede Musik hört man zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt in einer unterschiedlichen Emotion. Das kann nur die Musik. Wenn ich jetzt eine alte Led-Zeppelin-Nummer höre, dann höre ich die heute in einer anderen Emotion. Ich höre viel besser, um was es eigentlich geht. Mein Klavierlehrer hat immer gesagt, ich wollte früher nie Mozart spielen. Heute verstehe ich ihn erst. Ich kann es emotional nachvollziehen. Das, was man nicht erklären kann, das ist für mich lebenswert. Gerade habe ich einen Mozart meets rock-Ballettabend für „Tui” geschrieben und produziert.

Sind Sie ein spiritueller Mensch?

Ich bin es zeitweise, ja. Auf der Bühne, besonders wenn ich Gitarre oder einen Flügel spiele, also Instrumente, die sehr körperbezogen sind, dann beame ich mich schon gerne in eine Welt, um mit





Geschichten zu kreieren und auf die Bühne zu bringen, ermöglicht den Freiraum, sich auszudrücken. Hier Szenen aus der aktuellen „Rocky Horror Show“.

Fotos: Becker & Bredel (2) — Astrid Karger

der Musik eins zu werden. Das ist auch eine Art von Spiritualität. Muss man aber auch, sonst ist es nicht authentisch.

Sind Sie eher ein emotionaler Mensch?

Ja. Ich muss aber sehr oft rational wirken. Durch meine Produzententätigkeit, die ich ja auch wollte, muss ich halt mal Vertragsverhandlungen führen. Das ist nicht unbedingt meins.

Sie haben gesagt, mit der Musik können Sie Dinge verarbeiten.

Ich habe deswegen mit der Musik angefangen. Ich hatte Liebeskummer, da war ich gerade mit meinen Eltern in New York. Ich bin da auf den Flohmarkt und habe mir eine schwarz-weiße Stratocaster gekauft, weil Eric Clapton auch eine hatte. Habe dann angefangen, Gitarre zu spielen und musste meinen Eltern das erklären, warum ich zurzeit nicht mehr Klavier spiele. Aber es ging mir darum, dass, wenn ich mit dem Mädchen, in das ich verliebt war, im Zug gefahren bin, ich da mit der Gitarre sitze und sie mich sieht (lacht). Süß, nicht? Ich hab dieses Mädchen nie kennengelernt.

„Für irgendwas ist alles immer gut“

Wie alt waren Sie da?

13. So kam ich zum Rock'n'Roll. Denn mit der Klassik kann man ja keine Mädchen beeindrucken (lacht). Ich habe eine Eric-Clapton-Platte gehört und dachte, das ist so gute Musik, die muss jetzt herhalten. Dann hab ich einen Song geschrieben: The Way to Your Heart. Und mit 21 kam meine Soloplatte. So fing es an. Dieser Song wurde dreimal gecovert und er war für dieses Mädchen, das ich nie kennengelernt habe. Vielleicht fand die mich auch scheiße. Aber für irgendwas ist alles immer gut.

Wofür schlägt Ihr Herz musikalisch heute am meisten?

Kann man schwer sagen. Es gibt Zeiten, wo ich wirklich fast nur Klavier spiele, auch wieder Klassik. Jetzt habe ich mir eine neue Gitarre zugelegt und spiele wieder Rythm'n'Blues, Jazz und Toto. Das Leben sollte bunt sein, nicht schwarz-weiß.



FORUM besuchte das Multitalent zu Hause in Blieskastel in entspannter Atmosphäre.

INFO

Nimsgerns Musical-Kompositionen

Paradise of Pain: 1999, Saarländisches Staatstheater Saarbrücken (SST). Buch: Florian K. Shantin, Alan Cooper. Durch einen Computerfehler landet der herzensgute Beamte Johannes Täufer in der Hölle, der Gangster Jonathan Diver findet sich dagegen im Himmel wieder. Während Johannes versucht, etwas Ordnung ins höllische Sündenbabel zu bringen, wirbelt Lebemann Jonathan die himmlischen Heerscharen ordentlich durcheinander.

SnoWhite: 2000, SST. Buch: Frank Felicetti. Das Märchen von Schneewittchen etwas anders erzählt. Die Spiegelhexen sind die Eitelkeit der Königin leid und lotsen einen Erdenmann ins Märchenreich, der Schneewittchen töten soll. Es kommt aber alles ganz anders als geplant.

Poe: 2004, SST. Musik: Frank Nimsgern, Heinz-Rudolf Kunze. Buch, Konzept: Frank Nimsgern, Aino Laos. Der Schriftsteller Edgar Ellen Poe wird von seinen Obsessionen fast in den Wahnsinn getrieben. Der Teufel in Gestalt von Dr. Pilates verspricht ihm Heilung. Poe willigt ein und gerät in einen Albtraum.

Arena: 2004, Alte Feuerwache Saarbrücken. Musik: Frank Nimsgern, Aino Laos. Buch: Matthias Kaiser. Schauplatz ist eine Zirkusarena. Die Geschichte dreht sich um die Schicksale von vier Mitgliedern eines am Rande des Ruins stehenden Zirkus.

Der Ring: 2007, Theater in Bonn. Buch: Daniel Call. Die Musicalversion vom Rheingold, Göttervater Wotan, den Rheintöchtern, dem Zwerg Alberich, seinem Geschöpf Siegfried, dem Drachen und Göttertochter Brunhild.

Phantasma: 2010, SST. Buch: Aino Laos und Elmar Ottenthal. Showstar Giorgio Phantasma will sein Comeback feiern. Hat er für den Ruhm sein Herz an den mysteriösen Professor Marvel verkauft? Die Reporterin Brenda versucht ihm auf die Spur zu kommen. Ein moderner Mythos über den hohen Preis des Ruhmes.



Frank Nimsgern hat gut lachen, hat er sich doch mit vielseitigen kulturell interessanten Projekten etabliert.

Der Multitasker

Die Titel „musikalisches Wunderkind“ und „Multitalent“ haben ihm die Medien schon des Öfteren verliehen. Doch Begabung alleine reicht nicht. **Frank Nimsgern** hat sich seinen Erfolg von frühester Jugend an erarbeitet. Heute ist er ihm gar nicht mehr so wichtig – sagt er.

Frank Nimsgern öffnet die Tür mit freiem Oberkörper. Die Fotografin und ich sind zu früh und er noch bei seinem morgendlichen Sportprogramm. Etwas hektisch wegen der Unterbrechung dirigiert er uns in die Küche. „Wollt ihr Wasser, Kaffee? Holt euch einfach, was ihr braucht“, ruft er und verschwindet noch mal, um sich etwas überzuziehen. Eine große weiße Katze begrüßt uns schnurrend, eine weitere wartet auf der Terrasse. Nimsgern ist ein Katzenfan. „Die sind so schön anarchisch.“ Während er anfängt, über seine Arbeit zu erzählen, räumt er die Küche auf. Nicht stillstehen, weder beim Interview noch im Leben.

Die Liste seines künstlerischen Schaffens ist mittlerweile lang: Rund 900 Auftritte mit der Frank Nimsgern Group in Afrika, Asien, Polen, Sibirien und Indien, Kompositionen für Film, Fernsehen und Shows, neun Musicals mit bis dato weit über zwei Millionen Besuchern – um nur mal die wichtigsten Stationen zu nennen. Die „Süddeutsche Zeitung“ bezeichnete ihn 2007 als „herausragenden Komponisten“. Die ARD verlieh ihm 2000 die „Goldene Europa“.

Der Mann hat Erfolg. Hören tut er das zunächst nicht so gern. „Erfolg ist relativ“, winkt er ab. „Den wahren Erfolg hat man im Herzen, wenn man glücklich ist.“ Hört sich schön an. Doch wofür dann das alles? Zumindest nicht für Statussymbole, sagt er. „Die brauche ich nicht. Unsere Werke und Songs sind der Status.“ Geht es um die kreative Arbeit, benutzt er oft die „Wir“-Form. Keinesfalls soll der Eindruck entstehen, er heimse die Lorbeeren alleine ein. Beispielsweise für die gerade von ihm produzierte Antirassismus-CD „Farbenblind“. Unter den jungen Sängern ist eine 19-Jährige, mit ihr hat er „ein spezielles Talent“ entdeckt. Das macht ihn „für mindestens fünf Tage glücklich“. Kein Normaler könne das verstehen.

„Was es einem gibt, etwas zu schaffen, was bleibt.“ Solche Themen schneidet er gerne an. Wo es um mehr geht, als oberflächlichen Ruhm. Auf die Frage, wie der Vielgereiste sich in seiner alten Heimat fühlt, platzt es förmlich aus ihm heraus: „Was wir hier haben ist der Speckgürtel dieser Welt! Das ist vielen Leuten nicht klar. Wenn man mal einen Monat in Indien oder Sibirien war und sieht, was die Leute dort haben und was wir hier uns erlauben zu klagen.“ Er könne deshalb das „Gejammere auf hohem Niveau“ oft nicht mehr ertragen. Der Künstler engagiert sich lieber – beispielsweise für das internationale Hilfsprojekt „Care“ und das soziale Netzwerk „Nestwärme“, das Familien mit schwer kranken Kindern hilft.

Seine eigene Kindheit wird von der Musik- und Opernwelt geprägt. Mit fünf Jahren fängt er mit Klavierunterricht an. „Irgendwie nicht freiwillig. Heute bin ich dankbar.“ Für Vater Siegmund – ein mehrfach preisgekrönter Opernsänger mit über 300 aufgenommenen Alben unter Karajan, Solti oder Maazel – und die Mutter – eine Lehrerin – gehört klassische Musik zur frühkindlichen Förderung selbstverständlich dazu. „Ich habe nicht so die Liebe dafür empfunden.“ Dementsprechend sei er „ein schlechter Pianist“ gewesen. Bis er auf die Idee kommt, die alten Meister, wie Bach und Co., nach seinen Vorstellungen umzuschreiben. „Dann hat es angefangen, mir Spaß zu machen.“ Der junge Frank zeigt sich musikalisch hochbegabt. Für ihn ist klar: Er will Musiker werden.

„Ich habe früh meine Substanz gefunden“

Die Eltern wollen ihren Sohn gefördert wissen und schicken den Teenager unter anderem in das Hermann-Lietz-Internat auf die Nordseeinsel Spiekeroog. „Ich hatte eine hervorragende, liberale und doch autoritäre Mutter.“ Der Vater, auf dem Höhepunkt seiner Karriere, war oft auf den Bühnen der Welt unterwegs. Der Abschied von zu Hause fällt Frank nicht leicht. „Doch es war das Beste, was mir passieren konnte. Ich habe dadurch meine Substanz gefunden.“

Fotos: Astrid Karger – Dirk Guldner – Silke Brenner

Mit 13 entdeckt er noch etwas, nämlich das andere Geschlecht. Um ein bestimmtes Mädchen zu beeindrucken, kauft er sich eine Gitarre und spielt Rock. „Mit Klassik wäre das schwer geworden“, sagt er und lacht. Mit jenem Mädchen klappt es dann nicht, doch die Gitarre bleibt.

Als Gitarrist arbeitet er über viele Jahre mit namhaften Künstlern zusammen. Am meisten beeindruckt hat ihn die Sängerin Chaka Khan. „Diese kleine Frau, diese Urgewalt, kam damals auf die Bühne, sang die ersten Töne und alle haben sich auf sie konzentriert“, erzählt er. 26 Jahre war er damals. „Da wurde mir bewusst, wie wichtig Präsenz ist. Wie wichtig es ist, einen Raum zu füllen.“

Er denkt dabei auch an seinen Vater. „Heute verstehe ich seine Bühnengewalt.“ Als Kind habe er dafür kein Empfinden gehabt. Das bedauert er heute. „Selbstverständlich“ und „normal“ sei es gewesen, Auftritte in der Metropolitan Opera oder in Covent Garden mitzuerleben. „Wenn ich mir heute die Aufnahmen anschaue, kommen mir die Tränen.“

Der Vater habe aber nichts damit zu tun gehabt, dass er im Profigeschäft Fuß fassen konnte, betont Frank Nimsgern nachdrücklich. Während andere Jugendliche in den Ferien zum Camping fahren, belegt er Meisterkurse am Mozarteum in Salzburg – mit Auszeichnung – und nimmt Unterricht bei renommierten Jazzgitarristen. Mit gerade mal 17 Jahren wird er dem Schlagzeuger Pete York, Mitglied unter anderem der „Spencer Davies Group“, empfohlen. Der nimmt ihn direkt nach dem Abitur mit auf Tournee. „Eine der wichtigsten Begegnungen in meinem Leben“, sagt Nimsgern.

Den Weg zur Theaterbühne ebnet ihm der deutsche Jazzmusiker und Filmkomponist Klaus Doldinger („Das Boot“). Aus Zeitgründen lehnt der einen Kompositionsauftrag für den Friedrichstadtpalast in Berlin ab und empfiehlt als Ersatz den 24-jährigen Frank Nimsgern. Die Revue „Lucky Ladies“ entsteht, die Resonanz ist allerdings nicht besonders gut. Doch der junge Musiker arbeitet sich weiter nach oben, zunächst mit kleinen Shows „mit 300 Plätzen“. 1997 schreibt er sein erstes großes Werk, die Musik für „Hänsel und Gretel“ am Friedrichstadtpalast. Ein Jahr später überkommt ihn die Inspiration für sein erstes Musical. An einem eher ungewöhnlichen Ort. „Ich saß in Berlin mit zwei Synchronregisseuren in einer Pizzeria. Da entstand die Idee für ‚Paradise of Pain’. Wir haben gleich alles vor Ort auf Servietten geschrieben.“ Er trägt sein Konzept dem damaligen Operndirektor des Saarländischen Staatstheaters, Matthias Kaiser, vor. Der zögert zunächst, will das Musical dann aber haben. Glück für das Saarbrücker Theater. „Es war die günstigste und erfolgreichste Produktion des Staatstheaters“, erinnert sich Nimsgern. Der Rest ist Musical-Geschichte. „SnoWhite“ folgt, „Arena“, „Poe“, „Der Ring“, „Phantasma“.



Wie der Vater... Siegmund und Frank in St. Ingbert. Die Musikalität liegt bei Nimsgerns in der Familie.



Am Klavier ist der Musical-Schreiber in seinem Element. Genau hier entstehen die Erfolgsstücke.

Wie ist das, als Saarländer in der Heimat erfolgreich zu sein? „Es ist schön im Saarland, ich bin gerne hier, aber nur in Kombination mit dem Puls von Berlin“, weicht er aus. Wirklich so bescheiden? Seine Revue „Elements“ hatte 1999 über 700.000 Besucher in den Friedrichstadtpalast gezogen. Mit „Qi“ landet er 2008 wieder einen Treffer, es wird eines der erfolgreichsten Stücke des renommierten Berliner Theaters. Da kommt dann doch Stolz auf. „Wir hatten mit ‚Qi’ alles auf eine Karte gesetzt. Intendant Bernd Schmidt, Jürgen Nass, Roland Welke, das ganze Team und icke! Als der Vorhang bei der Premiere fiel und 2.000 Leute sprangen auf und waren begeistert, die Freude in den Gesichtern der Macher zu sehen, das war schon faszinierend.“ Das Stück rettet schließlich den finanziell angeschlagenen Friedrichstadtpalast vor der Insolvenz.

Im Hier und Jetzt strebt er nach vorne

Am Tag nachdem er die letzte Note für „Qi“ geschrieben hat, ist er mit dem Fahrrad unterwegs zum Brötchenholen. Da erfasst ihn ein Auto, überrollt den Musiker. Er hat Glück. Schlimme Verletzungen im Gesicht, aber nichts Lebensbedrohliches. Es rückt seine Welt wieder gerade. „Alles ist vergänglich. Hauptsache, man bleibt gesund. Ich zwinge mich, im Hier und Jetzt zu leben.“ Natürlich strebe er auch weiter nach vorne. Die Firma On Stage, der er als Geschäftsführer vorsteht, will er aufbauen, zur „SnoWhite“-Premiere im Juni in Neunkirchen bringt der Gollenstein-Verlag ein Buch als Gesamtausgabe über das Musical heraus, nächstes Jahr soll es zwei neue Projekte geben. Das Wichtigste für ihn sei aber, dass seine Tochter gesund und glücklich aufwachse. Und für seine anderen Kinder zu sorgen. Gemeint sind damit seine Bühnenwerke. Denn: „Die Kunst überlebt, wir nicht.“

Heike Sutor

Buchtipp: Das Buch „SnoWhite“ erscheint zur Premiere des Musicals am 1. Juni. Mit allen Texten, Essays, Making-of-Berichten, exklusiven Bildern und dem original Soundtrack. Gollenstein-Verlag. Preis 19,90 Euro.

Schneewittchens neuer Look

Vor zwölf Jahren feierte das **Musical „SnoWhite“** von Frank Nimsgern und Frank Felicetti am Saarländischen Staatstheater Uraufführung. In einer neubearbeiteten Fassung erlebte das Musicalmärchen letztes Jahr seine Wiederaufnahme am Theater in Bonn – mit einem Riesenerfolg. Nun kommt die „Reloaded-Version“ in die Neue Gebläsehalle nach Neunkirchen. Am 1. Juni ist Premiere.



Fotos: Saarländisches Staatstheater (2)



Fantastische, monumentale Bilder und Klänge verweben sich mit musikalischen und komödiantischen Highlights.

Von ***Heike Sutor***

Schneewittchen hat's nicht leicht. Die fiese Königin trachtet ihr nach dem Leben und hat ihr einen Jäger hinterhergeschickt, der sie töten soll. Der findet sie auch, zögert jedoch im entscheidenden Moment. Schneewittchen nutzt die Chance und hebt mit glasklarer Stimme zu einem Lied an: „Dein Herz ist frei wie der Wind, ganz egal, wie hoch die Mauern auch sind…", erzählt sie ihm mit einer berührenden Ballade von der Freiheit der eigenen Entscheidung. Währenddessen läuft hinter den Protagonisten auf einer gigantischen Leinwand ein Film: Eis schmilzt, ein Bachlauf entsteht, ein Adler segelt am Himmel. Die Bilder, die Musik, das Spiel der Darsteller: Romantik pur.

Eine überwältigende Landschaft bietet sich den Augen der Betrachter

Videoeinspielungen auf großen Projektionsflächen sind die sicher beeindruckendste Neuerung bei der Wiederaufnahme von „SnoWhite". Die Idee dazu hatte der renommierte Regisseur Elmar Ottenthal, den Komponist Frank Nimsgern für die „Reloaded-Version" des Erfolgsmusicals gewinnen konnte. Ottenthal ist ein erfahrener Mann. Er führte die Regiefeder unter anderem an der Mailänder Scala und der Wiener Staatsoper und war Intendant in Aachen und am Theater des Westens in Berlin.

Der gebürtige Österreicher hat eine Vorliebe für Filme beim Theater, die er auch alle selbst herstellt. „Die Bilder sollen Seelenzustände und innere Empfindungen ausdrücken und unterstützen", erklärt er. Beispielsweise das schmelzende Eis: ein Symbol für das aufgehende Herz.

20 mal 6,50 Meter messen die Flächen, auf die während des ganzen Stücks immer wieder verschiedene Filme geworfen werden. Zusätzlich stehen an den Seiten der Bühne Spiegelwände, auf die ebenfalls projiziert wird. Dadurch entstehen faszinierende visuelle Effekte, die die Zuschauer noch mehr in die Handlung hineinziehen sollen. Beispielsweise, wenn die Zwerge zum ersten Mal ins Spiel kommen. Eine überwältigende Landschaft öffnet sich vor den Augen der Betrachter, die Kamera fliegt über zerklüftete Berge, wilde Täler und riesige Wälder: Die Welt der Zwerge. Doch trotz des ganzen Aufwands sollen die Filme nicht im Vordergrund stehen, wie der Regisseur betont. „Die Konzentration liegt weiter auf den Darstellern", versichert er.

Zum Beispiel auf einer der stärksten Figuren des Musicals: der Königin, gespielt von der stimmgewaltigen Aino Laos. Schon vor zwölf Jahren bei der Uraufführung fegte sie omnipräsent als



Die Zwerge betrauern Schneewittchens Tod und tragen es, wie in der Vorlage der Gebrüder Grimm, in einem gläsernen Sarg.



Die Hexen starten eine Rebellion gegen die Königin und mischen „den Laden“ auf.



Ein Märchen neu erzählt: „SnoWhite“ ist ein rockiges Musical für Jung und Alt.

böse Schneewittchenmörderin über die Bühne. Diese Figur wieder zu verkörpern, macht ihr „tierischen Spaß“, sagt Laos. „Dieses Extreme. Ich kann Leute umbringen, rumschreien, gemein, lieb, verrückt sein… toll.“ Und noch etwas anderes kommt hinzu. „Ich kann sie heute besser verstehen, weil ich älter geworden bin. Diese Frau, die mit dem Älterwerden Probleme hat. Jeder hat irgendwann ja mal damit zu tun, mehr oder weniger.“

Mit feuerroten Haaren erscheint sie bei ihrem ersten Auftritt – zunächst in überdimensionaler Größe auf der Leinwand – und wirft dem Publikum einen Kussmund nach dem anderen zu. Dann schreitet sie auf die Bühne, verführerisch im langen schwarz-silbernen Glitzerkleid und dunklem Umhang mit barockem Hochkragen und langen Handschuhen. Neue Kostüme gehören zur „Reloaded-Version“ ebenfalls dazu. Die hat Kostümbildnerin Judith Adam entworfen. Vieles ist schrill und bunt, ausladend, überbordend, und dann wieder passend bieder, beispielsweise das brave Schulmädchen-Outfit von Schneewittchen. Zum neuen Gewand von „SnoWhite“ gehört auch eine überarbeitete Handlung. „Ich habe einiges gekürzt und sehr schnell inszeniert“, sagt Regisseur Ottenthal. Das Stück wurde dadurch kompakter, läuft atemloser durch. Zu guter Letzt hat er sich auch das Bühnenbild vorgenommen und sozusagen entrümpelt. Das Ergebnis: weniger Aufbauten, alles wirkt klarer.

Der Erfolg gibt Ottenthal Recht. Von der Wiederaufnahme in Bonn zeigte sich die Presse begeistert: „Ein dreifaches Bravo“, jubelte der „Opernfreund“. „Ein traumhaft schönes Musical auf Weltniveau“, befand der „Neue Merkur“, und die „Aachener Zeitung“ verlieh dem Stück den Titel „Bestes Musical“.

Nun dürfen sich die Saarländer auf die neue Version freuen. Für so manchen Musicalfan hierzulande sicher ein lang ersehntes Wiedersehen. Zum Beispiel mit Publikumsliebling Frank Felicetti, dem Autor und Liedtexter von „SnoWhite“, und genialer Verkörperung des etwas durchgeknallten aber liebenswerten Oberzwerges Minitou, der mit seiner Zwergenbande allerlei Unfug anstellt.

Neu sind die zwölf Tänzer, die Hexen und Zwerge darstellen

Neu im Boot der Darstellerriege ist unter anderem Fabrizio Barile, im Saarland bereits bekannt als düsterer „Kapitän Schwarzbart“ in dem Musical „Wasserphantasie“ von Aino Laos.

INFO

Musical „SnoWhite“ von Frank Nimsgern und Frank Felicetti in der Neuen Gebläsehalle in Neunkirchen. 1. Juni bis 4. Juli, täglich um 19.30 Uhr, außer montags. Infos und Tickets unter: www.snowhite-musical.de

Barile spielt den Jäger, der Schneewittchen ans Leben will. Das Interessante an dieser Figur: Im Gegensatz zu den Märchengestalten ist sie ein realer Mensch.

„Er ist jemand, dem es nicht gut geht und der an Selbstmord denkt“, erklärt Barile. Bevor es zum Schlimmsten kommt, ziehen die Hexen ihn in die Märchenwelt. Dort soll er für die Königin als Auftragskiller herhalten. Doch es kommt schließlich anders, denn „die Figur wächst über sich hinaus und findet dadurch auch zu sich selbst“, verrät Barile.

Sein Fast-Opfer Schneewittchen wird von der Musicaldarstellerin Michaela Kovarikova verkörpert, die auch bei „Der Ring“ und „Phantasma“ schon mit Ottenthal und Nimsgern zusammengearbeitet hat.

Neu dabei sind auch die zwölf Tänzer, die Hexen und Zwerge darstellen. Die Männer und Frauen stehen mit „SnoWhite“ zum ersten Mal auf einer Theaterbühne und mussten vieles neu lernen. „Alles Streetdancer, mit einer enormen Power. Da wird in Neunkirchen einiges los sein, wenn die da sind“, sagt Ottenthal und lacht.

In der neuen Gebläsehalle werden die Zuschauer alles sehr intensiv erleben, versprechen die Macher. Die Distanz zur Bühne sei gering, die Sichtverhältnisse insgesamt sehr gut. Und zu hören gibt es natürlich auch etwas: den rockig-souligen Nimsgern-Sound. Da dürfte es manch einem schwerfallen, auf seinem Sitz zu bleiben. Jetzt heißt es nur noch: schnell Tickets sichern.

Fotos: Saarländisches Staatstheater (2)



Entspannen zum Freundschaftspreis

Arrangement

Auf die Freundschaft

- 2 ÜN mit Frühstück
- Schlemmer-Buffet oder 3-Gang-Menu
- 1 Cocktail nach Wahl
- 1 Teilmassage (30 Minuten)

€ 178,00 pro Person
im Doppelzimmer mit Twin-beds
€ 208,00 im Einzelzimmer

ganzjährig buchbar

Victor's
RESIDENZ-HOTEL
TEISTUNGENBURG
★★★★

Klosterweg 6–7 · D-37339 Teistungen
Telefon +49 36071 84-0 · Fax +49 36071 84-444 · info.teistungen@victors.de · www.victors.de